



Klassik

Seriöse Buffa

Rund fünfzig Jahre nach Pergolesi vertonte auch Giovanni Paisiello (1740-1816) das erfolgreiche Libretto von „La serva padrona“ – eigentlich aus einer Not heraus, da es 1782 am Hofe Katharinas II. keinen Poeten gab, der auf die Schnelle ein neues Libretto schreiben oder ein altes bearbeiten konnte. So war es wohl Paisiello selbst, der einige Verse veränderte, innerhalb des Dramas verschob oder schlichtweg umfunktionierte, indem er sie nicht als Rezitativ, sondern als Arie vertonte. Das Ergebnis ist ein im Vergleich zu Pergolesi deutlich größeres Werk (60 statt 40 Minuten) mit längeren Arien und mehr Ensemble-Nummern. Dieser Zuwachs ist nicht nur mit dem allgemeinen Stilwandel zu erklären, sondern auch mit der Tatsache, dass die Opera buffa in St. Petersburg die Opera seria fast völlig verdrängt hatte und deshalb

auch bei offiziellen Anlässen größeres Gewicht bekam.

Dem trägt Attilio Cremonesi Rechnung, indem er „La serva padrona“ nicht nur leichtfüßig und keck, sondern gerade im ersten Intermezzo auch mit erhabenen Gesten und in großem Format interpretiert. Deutlich wird dies schon in der Ouvertüre, die das Basler Barockorchester La Cetra mit einem sehr vitalen, griffigen, aber nicht übertrieben forschenden Spiel angeht und klanglich sehr gut aufbereitet. Cinzia Forte und Antonio Abete können stimmlich sehr für sich einnehmen und verleihen ihren Figuren fernab jeder oberflächlichen Komik geistiges Format und Glaubwürdigkeit. Die Seriosität dieses Ansatzes wird einerseits Paisiellos hohem Niveau gerecht; andererseits verdeutlicht sie, dass hier bezüglich der Tonsprache



schon im Kern angelegt ist, was sich wenig später bei Mozart in wiederum neuen Formen entfalten wird.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Paisiello, La serva padrona; Cinzia Forte, Antonio Abete, La Cetra, Attilio Cremonesi (2006)
ZZT/Note1 CD 070102 (60')



Klassik

Virtuose Brillanz

Carl Nielsen hat sich im Konzertleben vor allem als Sinfoniker einen Platz erobert. Dass aber sein Schaffen weitaus vielfältiger ist, wird nur selten wahrgenommen. So zeugt es schon von einem gewissen Understatement, wenn das rührige dänische Staatslabel Dacapo die vorliegende CD einfach „Orchestral Music“ nennt. Denn hinter dieser Bezeichnung verbergen sich wahre Kleinode aus einem reichen Fundus von Schauspielmusiken, Konzertouvertüren und vermeintlichen Gelegenheitsarbeiten. Das Spektrum reicht dabei von der fulminanten „Helios“-Ouvertüre op. 17 (1903) über die exotische Naturszene „Pan und Syrinx“ op. 49 (1917/18) bis hin zur kurios-kantigen Ouvertüre „Fantasie zu den Färoern“ (1927).

Nicht zufällig steht am Anfang der CD die Ouvertüre zur Oper „Maskerade“

(1904/06) – ein Paradestück brillanter Orchestervirtuosität und eine Partitur, die mit ihrer unerschrockenen Heiterkeit ihresgleichen sucht. Nur in Niensens eigener, lebendiger Form des modernen Klassizismus scheint eine solche durch und durch positiv gestimmte Musik möglich. Und es ist gerade dieser unbeschwert anmutende, doch markante Präzision fordernde Tonfall, der Thomas Dausgaard, seinem technischen Anspruch und seiner interpretatorischen Ästhetik, entgegenkommt. Sein fast manieristischer Hang zur perfekten Realisierung, unter der gelegentlich auch die Gefühlstemperatur leidet, erweist sich bei der aktuellen Produktion als genau der Zugriff, durch den die Kompositionen mit ihrer kühl strahlenden Eleganz im rechten Licht erscheinen. Die Mannen aus Kopenhagen folgen ihrem Chefdirigenten mit Enthu-



siasmus, die CD besitzt ein natürliches Klangbild.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Nielsen, Orchesterwerke; Dänisches Nationalorchester, Thomas Dausgaard (2006)
Dacapo/Naxos SACD 6.220518 (72')



Klassik

Deutsche Reserven

Auf den Unterschied zwischen deutschen und französischen Klarinettenisten befragt antwortete Strawinsky: „Franzosen: sehr gute Technik, schnelle Zunge, sehr kleiner Ton. Deutsche: nicht so gute Technik, nicht so gute Zunge, aber großer Ton.“ Eine treffende Charakterisierung, wie man beim Hören älterer Aufnahmen feststellen kann. Das vorliegende französische Programm ist, wie die Notentexte unschwer erkennen lassen, für Musiker mit sehr guter Technik und schneller Zunge geschrieben, den kleinen Ton nahmen ihre Autoren wohl als gegeben in Kauf. Einige Generationen später haben die deutschen Klarinettenisten in Sachen Technik und Zunge in ungeahnter Weise aufgeholt. Dabei stand bei der Technik bis zu einem gewissen Grad der hierzulande verwendete Instrumententyp (deutsche oder auch Oehler-Klarinette) mit seiner im Vergleich zur französischen Böhm-Klarinette sperrigeren Applikatur

im Wege. Eine ganze Riege herausragender Pädagogen und Schüler hat hier in den vergangenen vier Jahrzehnten ganze Arbeit geleistet und alle Widrigkeiten überwunden. Und nun kommt der der deutschen Klarinette eigene große Ton ins Spiel. Denn da, wo französische Klarinettenisten am Limit forcieren, haben ihre deutschen Kollegen, im Falle unserer Aufnahmen eine Kollegin, durchaus noch flexible Reserven aller Schattierungen.

Sabine Meyer als die zurzeit herausragende Vertreterin der neuen deutschen Klarinettenschule zelebriert diese französischen Pretiosen mit geradezu frappierender technischer Souveränität, einem in allen Lagen und dynamischen Schattierungen kontrolliert schönen Ton und einer tief empfundenen Musikalität. In Oleg Maisenberg hat sie zudem einen in jeder Beziehung adäquaten Partner gefunden. Chapeau!

Holger Arnold



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Werke für Klarinette und Klavier von Saint-Saëns, Poulenc, Devienne und Milhaud; Sabine Meyer (Klarinette), Oleg Maisenberg (Klavier) (2006)
EMI CD 3 79787 2 (56')

Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe auch S. 60).



Jazz

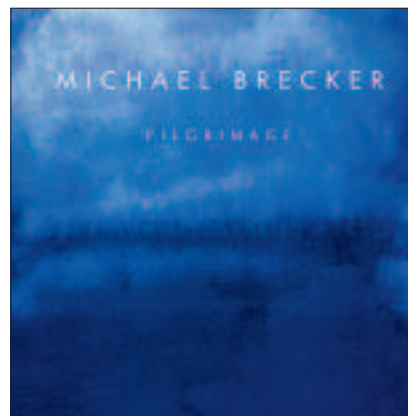
Pilgerfahrt

Am 13. Januar diesen Jahres starb in New York City einer der geschätztesten Tenorsaxophonisten unserer Tage: Michael Brecker, dessen charakteristischer Sound seit den 1970er Jahren Alben aus allen Bereichen der populären Musik und des Jazz bereicherte. Die Knochenmarkskrankheit, die zuletzt zu seinem Tod führte, wurde 2005 diagnostiziert und führte zunächst dazu, dass er sein Spiel mehr und mehr reduzieren musste. Vorübergehende Besserung stellte sich dann nur für kurze Abschnitte ein, besonders nachdem ihm Stammzellen seiner Tochter transplantiert wurden. In den kurzen Phasen solcher Besserung entstand dieses Album, für das Brecker noch einmal bewährte Weggefährten zu einer abenteuerlichen musikalischen Reise versammelte.

Man fühlt sich an die Zeiten von Pat Methenys Doppel-LP „80/81“ zurückzuerinnern, auf der Brecker viele Kritiker über-

raschte, als er an der Seite des großen Dewey Redman (der übrigens fast auf den Tag genau vier Monate vor Brecker starb) Tenorsoli klassischen Formats in einem akustischen Kontext spielte. Eine ähnliche Besetzung ist auch hier wieder versammelt, Metheny ist an Bord, am Klavier wechseln sich Brad Mehldau und Herbie Hancock ab, statt Charlie Haden sorgt John Patitucci für den tiefen Grund, und Jack DeJohnette ist wieder der Schlagzeuger. Eine Besetzung großer Namen also, die mithilft, dass „Pilgrimage“ zu einem mehr als würdigen Abschied wird. Denn auch Brecker hört man die schwere Krankheit keineswegs an, und das macht dieses Testament noch beeindruckender. Eine CD, die keineswegs schwermütig ist, die nie unheilvoll vom Ende spricht, sondern voll Wärme und Zuversicht ihre Pilgerfahrt ins Unbekannte beginnt.

Stephan Richter



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Michael Brecker, Pilgrimage; Michael Brecker (ts), Herbie Hancock, Brad Mehldau (p), Pat Metheny (g), John Patitucci (b), Jack DeJohnette (dr) (2006)
Wa Records/EmArcy/Universal CD 060251726351 (78')